

Goldsmith: Der Dorfprediger von Wakefield





Oliver Goldsmith

Der Dorfprediger von
Wakefield

Eine Geschichte,
die er selbst geschrieben haben soll

Von neuem verdeutscht
[von Johann Joachim Christoph Bode]

Mit einem Nachwort
herausgegeben von
Till Kinzel

Wehrhahn Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2023
Wehrhahn Verlag
www.wehrhahn-verlag.de
Satz und Gestaltung: Wehrhahn Verlag
Druck und Bindung: Mazowieckie Centrum
Poligrafii, Warschau

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Europe
© by Wehrhahn Verlag, Hannover
ISBN 978-3-86525-634-8

Inhaltsübersicht der Kapitel

Nachricht des Verfassers an den Leser.

— 15 —

Erstes Kapitel

Beschreibung der Wakefieldschen Familie, in welcher eine Familienähnlichkeit, sowohl in Gesichtern als Gemüthern herrscht.

— 17 —

Zweytes Kapitel

Familien=Unglück. Verlust des Vermögens dient nur, den Stolz des Rechtschaffnen zu vermehren.

— 23 —

Drittes Kapitel

Eine Wanderung. Zuletzt findet man gemeiniglich, daß das Glück unsers Lebens in unsrer eignen Gewalt stehe.

— 29 —

Viertes Kapitel

Ein Beweis, daß selbst beim eingeschränktesten Vermögen Glückseligkeit seyn kann, die nicht von den Umständen selbst, sondern davon abhängt, wie man solche benützt.

— 41 —

Fünftes Kapitel

Es wird eine neue und vornehme Bekanntschaft aufgeführt.

*Worauf wir unsre meiste Hoffnung setzen, schlägt
gemeiniglich am schlimmsten für uns aus.*

— 47 —

Sechstes Kapitel

Angenehmer Zeitvertreib aufm Lande beym Kaminfeuer.

— 53 —

Siebentes Kapitel

Beschreibung eines witzigen Städters.

*Der dümmste Kerl kann so viel lernen, einen
oder ein Paar Abend komisch zu seyn.*

— 59 —

Achtes Kapitel

*Eine Verliebeley, die eben nicht viel Glück verspricht,
und doch ein großes bringen kann.*

— 67 —

Neuntes Kapitel

Zwey sehr vornehme Damen werden eingeführt.

*Vornehmere Kleidung scheint immer eine vornehme
Erziehung zu ertheilen.*

— 79 —

Zehntes Kapitel

*Die Familie strebt darnach, sich an Vornehmere zu hängen.
Das Elend der Armen, wenn sie nach einem größeren Sche-
ine ringen, als ihre Umstände erlauben.*

— 85 —

Eilftes Kapitel

*Die Familie beharrt bey ihrem Entschlusse,
ihre Nase höher zu tragen.*

— 93 —

Zwölftes Kapitel

*Das Glück scheint zu beharren, die Wakefieldsche Familie
zu demütigen. Beschämungen sind oft schmerzhafter, als
wirkliche Unglücksfälle*

— 102 —

Dreyzehntes Kapitel

*Herr Burchill wird als ein Feind befunden; denn er ist so
dummdreist, einen unbehaglichen Rath zu geben*

— 110 —

Vierzehntes Kapitel

*Neue Demüthigungen, oder eine Demonstration,
daß anscheinende Widerwärtigkeiten wahre Segnungen
des Himmels seyn können.*

— 116 —

Funfzehntes Kapitel

*Herrn Burchills ganze Niederträchtigkeit wird auf einmal
entdeckt. Die Thorheit überklug zu seyn.*

— 126 —

Sechszehntes Kapitel

*Die Familie erlaubt sich List, welcher noch größere
entgegen gesetzt wird*

— 135 —

Siebzehntes Kapitel

*Die Tugend ist schwer zu finden, die der Gewalt einer lan-
gen und reizenden Versuchung zu widerstehn vermag*

— 145 —

Achtzehntes Kapitel

*Saure Wege eines Vaters, ein verlornes Kind zur Tugend
zurück zu rufen*

— 158 —

Neunzehntes Kapitel

*Beschreibung einer Person, die mit der Regierung unzufrie-
den ist, und den Verlust unserer Freyheit besorgt*

— 166 —

Zwanzigstes Kapitel

*Geschichte eines philosophischen Landstreichers, der Neuig-
keiten sucht, und die Zufriedenheit verliert*

— 180 —

Ein und zwanzigstes Kapitel
*Kurze Dauer der Freundschaft unter lasterhaften Leuten;
sie geht nicht weiter, als die Befriedigung
der gegenwärtigen Wünsche*
— 204 —

Zwey und zwanzigstes Kapitel
*Beleidigungen werden leicht verziehen, wo im Grunde
noch Liebe vorhanden ist*
— 217 —

Drey und zwanzigstes Kapitel
Nur der Lasterhafte kann lang und völlig elend seyn
— 224 —

Vier und zwanzigstes Kapitel
Neues Kreuz und Leiden
— 231 —

Fünf und zwanzigstes Kapitel
*Kein Zustand des Lebens, so unglücklich er scheinen mag,
der nicht einige Erleichterung bey sich führen sollte, die ihn
erträglicher macht*
— 239 —

Sechs und zwanzigstes Kapitel
*Eine Reformation im Kerker. Um die Gesetze vollkommen
zu machen, sollten sie eben sowohl Belohnungen als Strafen
vorschreiben*
— 248 —

Sieben und zwanzigstes Kapitel

Fortsetzung der vorigen Materie

— 257 —

Acht und zwanzigstes Kapitel

Glückseligkeit und Elend in diesem Leben sind mehr ein Resultat der Klugheit, als der Tugend. Zeitliche Uebel oder zeitliches Wohlergehen betrachtet der Himmel als Dinge, die an und für sich selbst unwichtig, und seiner Sorgfalt im Vertheilen nicht würdig sind

— 265 —

Neun und zwanzigstes Kapitel

Die Unpartheylichkeit der Fürsorge bewiesen, in Ansehung der Glücklichen und Unglücklichen auf dieser Welt hienieden. Daß nach der Natur des Vergnügens und der Schmerzen, der Unglückliche den Ueberschuß seiner Leiden in einem zukünftigen Leben ersetzt bekommen muß

— 281 —

Dreyßigstes Kapitel

Es beginnt sich eine glücklichere Aussicht zu eröffnen. Laßt uns nur standhaft genug seyn, so wird das Glück sich endlich auf unsre Seite neigen

— 290 —

Ein und dreyßigstes Kapitel

Ehemalige Gutthätigkeit wird nunmehr mit unerwarteten Zinsen bezahlt

— 305 —

Zwey und dreyßigstes Kapitel

Beschluß

328

Till Kinzel

Nachwort. Oliver Goldsmiths Roman *Der Dorfprediger*
von Wakefield und sein deutscher Übersetzer

Johann Joachim Christoph Bode

— 335 —

Sperate miseri, cavete felices

[*Ihr Elenden hofft, ihr Glücklichen fürchtet euch;*
siehe Robert Burton, *Anatomy of Melancholy*, Bd. 3, S. 432]

Der Hochgebohrnen Gräfin

Caritas Emilia,
Gräfin Bernstorff,
gebohrne von Buchwald

Hochgebohrne
Gnädige Gräfin,

Ich hatte bereits einige Zeit darüber gedacht, wo ich die Physiognomie einer solchen Seele suchen wollte, die ich vor die folgende Uebersetzung, als mit dem Inhalt des Buchs harmonirend, setzen könnte: da fand ich von ohngefähr in *Ihrem* Büchervorrathe Lavaters physiognomische Fragmente Seite 139 aufgeschlagen liegend, und folgende Zeilen mit Lebhaftigkeit (das zeigten die Züge der Bleyfeder) unterstrichen:

Weisheit ohne Güte ist Thorheit. Ich will gerecht urtheilen und gütig handeln.

Verzeihen Sie mir es, *gnädige Gräfin*, daß ich *Ihnen* diese *Ihre* Seelensilhouette heimlich entwendet, und als meinem Endzwecke entsprechend, meinem Buche vorgesetzt habe! –

Aus ehrerbietigster Furcht, der Seele einen Augenblick Unruhe zu verursachen, – doch, auch diese Empfindung darf ich nicht hersetzen, wenn ich dem Vorsatze treu bleiben will, diesen schnell aufgefaßten Schattenriß mit keinem einzigen Zuge weiter auszumahlen. – Und ehe ich mich in Gefahr setzen möchte, Ihr unschätzbare gnädige wohlwollen durch eine Zuschrift zu verlieren, sollte die Welt mich lieber für undankbar gegen die edelste Güte halten, so sehr ich auch von den gegengesetzten Empfindungen durchdrungen bin.

B. den 22. April 1776

Der Uebersetzer.
(Joh. Joachim Christoph Bode.)

Nachricht des Verfassers an den Leser.

Das Ding hier hat wohl hundert Fehler, und man könnte hundert Dinge anführen, um zu beweisen, daß es Schönheiten wären. Aber, wozu das? Ein Buch kann sehr unterhaltend seyn, ob's gleich Unrichtigkeiten die Menge enthält, oder es kann bis zum Einschläfern trocken seyn, ohne auch nur Einmal gegen die Regel zu sündigen. Der Held dieses Stückes vereinigt in seiner Person die drey größten Charaktere auf dem Erdboden. er ist ein Geistlicher, ein Landwirth und Vater der Seinigen. er ist gezeichnet als immer fertig zu lehren, und bereit zu folgen; als unaufgeblasen im Ueberfluß und groß in Widerwärtigkeiten. Wem aber kann in diesen Zeiten des Ueberflusses und der hohen Verfeinerung ein solcher Charakter gefallen! Wessen Herz nach dem Vornehmlieben hängt, der wird mit verächtlicher Miene den Blick von seinem ländlichen Caminfeuer wegkehren. Wer Zoten und Laune mit einander verwechselt, der wird keinen Witz in seiner harmlosen Conversation finden; und der, welcher es so weit gebracht hat, daß er über die Religion spotten kann, wird den Mann auslachen, der seine vornehmsten Trostgründe aus einem zukünftigen Leben nimmt.

Oliver Goldsmith

Erstes Kapitel

Beschreibung der Wakefieldschen Familie, in welcher eine Familienähnlichkeit, sowohl in Gesichtern als Gemüthern herrscht.

Ich habe beständig dafür gehalten, daß der ehrliche Mann, der sich verheirathete und ein hübsches Häuflein Kinder auferzöge, mehr Nutzen schaffe, als derjenige, welcher ledig bliebe, und bloß von der Bevölkerung schwatzte. Aus diesem Grunde war es kaum ein Jahr, daß ich mich examiniren lassen, als ich schon ernstlich aufs Beweiben bedacht war, und mir eine Frau aussuchte, wie sie ihr Brautkleid, nicht nach einer feinen gleißenden Oberfläche, sondern nach Eigenschaften, welche auf die Dauer wären. Ich muß ihr die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie ein Mädchen von recht gutem Gemüthe war; und was ihre Erziehung anbelangt, so wüßte ich wenig Frauenzimmer vom Lande, die eine bessere hätten. Sie konnte jedes Buch in ihrer Muttersprache lesen, ohne eben oft buchstabiren zu dürfen; im Kochen, Brauen, Backen, Pökeln und Einmachen aber suchte sie ihres Gleichen. Sie wußte sich auch nicht wenig damit, daß sie die Haushaltung aus dem Grunde verstünde, ob ich gleichwohl niemals fin-

den konnte, daß wir bey aller ihrer Haushaltungskunst reicher würden.

Bey all dem liebten wir einander recht herzlich, und unsre Liebe nahm mit den Jahren zu. In der That wüßt' ich auch nicht, was uns über die Welt, oder einen über den andern hätte mißvergnügt machen sollen. Wir hatten ein nettes Haus, gelegen in einer schönen Gegend und in einer guten Nachbarschaft. Das Jahr lief rund bey moralischen oder ländlichem Zeitvertreibe, mit Besuchen bey unsern reichen Nachbarn und mit Hülffleistungen an diejenigen, welche arm waren. Wir hatten keine sonderbaren Glückswechsel zu fürchten, noch Mühseligkeiten auszustehen; alle unsre Abentheuer waren vor unserm Kaminfeuer, und alle unsre Wanderschaften erstreckten sich nicht weiter, als vom blauen Bett zum braunen.

Wir wohnten so nahe an der Landstraße, daß wir oft von Fremden und Reisenden besucht wurden, um unsern Johannisbeerwein zu kosten, weswegen wir weit und breit bekannt waren; und ich gestehe es mit der Wahrheitsliebe eines Geschichtschreibers, daß ich keinen darunter wüßte, dem er nicht gut geschmeckt hätte. Auch unsre Vettern und Verwandten, bis über das siebente oder Nägelglied hinaus, waren ihrer Beysippe eingedenk, ohne sich durch Trau- oder Taufscheine daran erinnern zu lassen, und kamen oft zum Besuche zu uns. Einige darunter machten uns durch ihre Sippschaft freylich nicht viel Ehre, weil Blinde, Lahme und Krüppel unter der Anzahl waren. Indessen bestund meine Frau darauf, sie sollten, weil sie von einerley Fleisch und Blute mit uns wären, auch an einem Tische mit uns sitzen. Dergestalt, daß wir,

wo nicht eben sehr reiche, doch wenigstens sehr vergnügte Freunde um uns hatten. Denn die Bemerkung wird man Zeitlebens wahr finden: Je ärmer der Gast, je williger nimmt er vorlieb. Und so wie einige Menschen mit entzückender Bewunderung die Farben einer Tulipe oder eines Zweyfalters beschauen können, so war ich von Natur ein Bewunderer vergnügter menschlicher Angesichter. Zeigte sichs unterdessen, daß einer unsrer Vettern ein sehr schlechter Mensch wäre, ein unruhiger Gast, oder so einer, dessen wir gern los seyn wollten: so war ich immer darauf bedacht, ihm beym Abschiede einen Rocklohr, ein paar Stiefeln, auch wohl ein Pferd, das nicht viel werth war, zu leihen, und dann hatte ich immer das Vergnügen zu finden, daß er niemals wiederkam, um es wieder zu bringen. Hierdurch reinigten wir unser Haus von Leuten, die uns nicht anstunden. Aber niemals hat man von der Wakefeldischen Familie gehört, daß sie einen Reisenden oder armen Angehörigen die Thür gewiesen hätte.

Auf diese Weise führten wir viele Jahre ein sehr vergnügtes Leben, obschon wohl zuweilen solche Widerwärtigkeiten mit durchliefen, welche die Fürscheidung sendet, um den Werth ihrer Segensgaben zu erhöhen.

Mein Obstgarten ward oft von den Schulknaben bestohlen, und meiner Frauen Eyerkäse wurden oft von Kindern und Katzen benascht. Oft fieng der Gutsherr bey den rührendsten Stellen meiner Predigt an zu schlafen, oder seine Frau Gemahlinn dankte auf meiner Frauen Gruß in der Kirche nur mit einem halben oder viertel Knix. Aber wir schlugen uns die Bekümmernisse, die uns dergleichen Zufälle verursachten, bald wieder aus dem

Sinne, und gewöhnlich fiengen wir nach drey oder vier Tagen an, uns zu wundern, wie wir so etwas hätten zu Herzen nehmen können.

Meine Kinder, die Abkömmlinge der Mäßigkeit, waren, da sie auch nicht weichlich erzogen wurden, wohl gebildet und gesund zugleich; meine Söhne handfest und risch, und meine Töchter frisch und blühend. Wenn ich so mitten in diesem kleinen Zirkel stand, welcher sich anließ, daß er die Stütze meines sinkenden Alters seyn würde, so konnt' ich mich nicht entbrechen, an die berühmte Geschichte des Grafen Abensberg zu denken, welcher, während Heinrichs des II. Zuge durch Deutschland, als die andern Hofschranzen mit ihren Schätzen ankamen, seine zwey und dreyssig Kinder brachte, und solche seinem Könige als die schätzbarste Gabe darstellte, die er bringen konnte. Auf diese Weise, ob ich gleich nur sechs hatte, betrachtete ich sie als ein köstliches Geschenk, das ich meinem Vaterlande gemacht hätte, und folglich sah ich das Vaterland an, als meinen Schuldener. Unser ältester Sohn hier Georg, nach seinem Oheim, der uns sechzig tausend Thaler nachgelassen hatte. Unser zweytes Kind, ein Mädchen, war ich willens Gretchen taufen zu lassen; meine Frau aber, die während ihrer Schwangerschaft Romane gelesen hatte, bestund darauf, sie sollte Olivia heißen. In weniger als einem Jahre darauf hatten wir eine zweyte Tochter, und nun war ich entschlossen, die sollte Gretchen genannt werden; da aber einer reichen Verwandtinn die Lust ankam, das Kind aus der Taufe zu heben, so ward es auf ihre Anordnung Sophie getauft, und damit hatten wir zwey poetische Namen in der Fa-